Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 45

Artikel: Chanson für eine Männerstimme
Autor: Däster, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-490879

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Haus der Ruhe

Einstmals gab es noch die Ruhe. In einer fernen Zeit, lange bevor die Menschen das Vergnügen entdeckten, sich mit Hilfe von Autos gegenseitig umzubringen ohne Krieg zu führen, in jener Zeit also gab es die Ruhe. Es gab so viel davon, daß sie bequem für alle reichte, wenn auch da und dort einer heimlich einen etwas zu großen Happen beiseite stahl. Man sagte: «Wohl bekomms», und lachte darüber. Denn es schadete niemand, nicht der Ruhe und nicht seinen Nächsten. Und sie war billig zu haben, sowohl sonntags als werktags. Jedermann verehrte sie, diente ihr bereitwillig und genoß die Vorteile des Verkehrs mit ihr.

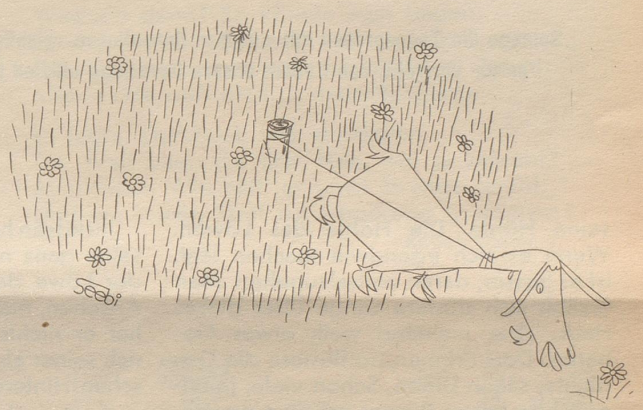
Geschah es aber mitunter doch einmal, daß einer aus der Reihe fiel und ihrer vergaß, dann blickte der Staat auf ihn herunter, drohfingerte ein wenig und sagte mit sonorer Milde: «Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht», und der Zurechtgewiesene machte seinen Kratzfuß und stellte sich gehorsam wieder hinten an.

Das ging so gemächlich durch die Jahre und keiner fuhr schlecht dabei. Man setzte einen Bauch an, um des Abends die Hände darüber falten zu können, legte seinen Kopf hintenüber in die rosigen Polster des Doppelgenicks und blinzelte in die Sonne, in der das Leben lag wie ein lauwarmer Teich, dem nichts sein Wässerchen trübte.

Aber dann bekam die Ruhe die Schwindsucht und drohte einzugehen. Sie magerte ab, schrumpfte zusammen und verlor ihr Volumen in beängstigender Weise bis auf einen kärglichen Rest. Eines Tages verschwand sie und ward nicht mehr gefunden.

Da erwachten die Leute und fielen erschrocken von den Stühlen. Und es hub ein Rennen und Jagen an, die Verlorene wieder zu finden, daß die Sohlen platzten. Indem jeder für sich rannte, rannten alle zusammen. Nur die Richtungen waren verschieden. So kam es denn, daß sie aufeinander stießen, in Streit gerieten und sich umwarfen und balgten, als wären es Hunde, die einen Knochen ausmachten. Die Bäuche machten schlapp wie Windsäcke ohne Wind, und die Genickpolster entleerten sich zu überflüssiger Haut. Das Rennen ging weiter, schneller, immer schneller bis auf den heutigen Tag. Die Ruhe aber fand man nicht. —

Um den großen Platz hinter der Brücke stehen rechthaberische, riesige Bauklötze, Amtshäuser geheißen. Vor dem ersten dieser Gebäude dräut ein Löwe, der böse und blutrünstig knurren würde, wenn er nicht aus Stein wäre. Und das Haus, das er bewacht, ist wohl



Menschliches-Allzumenschliches

Chanson für eine Männerstimme

Du willst das Stimmrecht, und Du sollst den Willen haben.
Das ist der Fortschritt, und den holt doch niemand ein.
Du hast genügend Gründe, um uns Hirtenknaben
In allem und in jedem Stücke gleich zu sein.
Du schaffst von acht bis zwölf, von zwei bis sechs.
Du darfst den Stahlhelm auf den Locken tragen.
Du bist nicht mehr das zarte Hausgewächs
Aus fernen, heute längst vergess'nen Tagen.

Du bist zu einem Wirtschaftsfaktor uns geworden.
Du senkst die Arbeitskosten in der Industrie.
Du drehst Granaten für das nächste Völkermorden
Und glaubst, wenn Du am Ruder wärst, dann gäb's das nie.
Du kochst um eins aus Büchsen mein Gericht.
Du willst so viel als möglich von dem Leben.
Und glücklich bist Du trotz dem Zahltag nicht.
Und viel davon mußt Du dem Fiskus geben.

Dich lockt das Stimmrecht, und Du wirst den Willen haben.
Das ist der Fortschritt, und Du bist emanzipiert.
Die großen Esel sind am End' die Hirtenknaben,
Die wünschen, daß das Geld aufs neue Geld gebiert.
So gehe hin und kämpfe für Dein Recht.
Du hast von Politik zwar keinen Schimmer.
Doch Dir zu wehren, wäre von mir schlecht,
Und wird's nicht besser, wird es auch nicht schlimmer.

Robert Däster